

Veränderung

Es ist im Nachhinein gesehen gar nicht so leicht, an der richtigen Stelle zu beginnen. Daher werde ich chronologisch vorgehen und bei meiner Kindheit zu erzählen beginnen.

Ich wurde als erstes Kind einer Familie aus der Mittelschicht geboren. Da meine Eltern beide berufstätig waren, übernahm den Großteil meiner Erziehung meine Großmutter, die sehr religiös war. Religiös kann ich jetzt nur rückblickend sagen, denn damals war es für mich selbstverständlich, dass jeder im Dorf Sonntags und Feiertags die Hl. Messe besuchte. Bald schon merkte ich, in welchem Ton man über diejenigen sprach, die sich nicht regelmäßig dort sehen ließen.

Ich verstand zwar nichts von alledem was der Pfarrer Sonntag für Sonntag redete und mich fror auch immer, doch es machte Spaß einen Schilling (als ich älter war, waren es sogar fünf!) in den Klingelbeutel zu werfen und nach dem zweiten Mal niederknien wusste ich ja, dass der ganze Spaß bald vorbei sein würde. (Nur die Männer beneidete ich, die draußen stehen durften um sich über die aktuellen Stier- und Weizenpreise zu unterhalten.)

Meine Großmutter erzählte mir immer aufregende Geschichten, die sie in ihrem Katechismusunterricht gelernt hatte. Unter anderem zum Beispiel über das Pfingstereignis. Alle Jünger Jesu waren damals zum Beten versammelt und auf jedem saß plötzlich eine Feuerzunge. Ich dachte bei mir: „Hoffentlich passiert dir das nie!“ (Ich hatte damals langes schönes Haar).

Auch von Himmel und Hölle erfuhr ich, und das anhand der Geschichte von Lazarus, der sich, weil es ihm im Leben so schlecht ergangen war im Himmel befand während sein zu Lebzeiten tyrannischer Herr in der Hölle um Gnade flehte. In mir entwickelten sich nun eigenartige Schlussfolgerungen: „Wenn es mir hier auf Erden schlecht geht, muss ich also nicht in die Hölle.“ Ich fühlte mich oft unterdrückt wenn ich wieder mal bei der Heuernte mithelfen musste

oder im Sommer wenn das Stroh geholt wurde auf dem Acker war während sich meine Freundinnen im Bad vergnügten. Aber nun sah ich das alles ja aus einem ganz anderen Blickwinkel. Meine Freundinnen würden.... und mir würde es gut gehen. (Soviel zum Thema Freundschaft!)

Eine weitere Doktrin meinerseits war, dass „Geistliche“, also Priester, Mönche, Klosterschwestern (für mich kam natürlich nur Letzteres in Frage) aufgrund ihres Berufes eine Art Freikarte für den Himmel hätten.

Oft habe ich diesen Gedanken abgewogen, bin aber letztendlich zu dem Schluss gekommen, doch lieber das Risiko, das mit einem „normalen“ Leben verbunden war, einzugehen.

Um dem Ganzen doch einen geistlichen Touch zu geben, wurde ich während meiner Volksschulzeit Ministrantin, vorwiegend bei der Abendmesse. Man muss sich eine Atmosphäre wie im Film „Der Name der Rose“ vorstellen. Eine alte Dorfkirche, von einem düsteren Friedhof umgeben, innen fehlt der Verputz teilweise, der „Hl. Florian“ besitzt nur einen halben Mittelfinger. Der Geruch ist feucht und modrig, es gibt keine Heizung.

Hier treffen sich jeden Donnerstag ungefähr sechs bis acht alte Frauen um nach einer Rosenkranzandacht gemeinsam mit dem Priester die Hl. Messe zu feiern. Meine Oma war Mesnerin. Orgel gab es keine, d. h. die acht Frauen sangen a cappella Lieder wie „Wohin soll ich mich wenden“.

So kurios und absurd es klingen mag, ich war der festen Überzeugung, ich diene Gott und bin daher meiner Aufgabe sehr ehrfurchtsvoll nachgegangen - kein Kichern oder leises Plappern kam von meinen Lippen.

Die Oma Mesnerin, die Tante im Kirchenchor, ich als Ministrantin - schaute ja nicht so schlecht aus, was den Himmel betraf. Es würde wahrscheinlich keine Freikarte werden, aber um den halben Preis würde ich da schon hinkommen. Das heißt auf katholisch: Meine Zeit im Fegefeuer würde um die Hälfte verkürzt werden. Zur Erklärung: Fegefeuer ist nicht so schlimm wie Hölle, es stellt eine Art Warteraum für den Himmel dar. Je mehr Sünden man hat, umso länger muss man dort bleiben. Aus der Hölle gibt es hingegen kein Herauskommen mehr.

Was passiert, wenn man sündigt, wurde mir auch deutlich gemacht. Meine Großmutter hatte einen Rosenkranz über der Eckbank hängen, mit einem Kreuz daran. Apropos Rosenkranz, eines der Lieblingsgebete meiner Oma: bevor wir zu Weihnachten unsere Geschenke bekamen, mussten wir immer den gesamten Rosenkranz beten. Wem das kein Begriff ist, das ist ein einstündiges monotones Aneinanderreihen von, zumindest mir, nichtssagenden Worten (z. B. „... und das Wort ist Fleisch geworden...“ Wie kann ein Wort ein Stückerl Fleisch werden?). Soviel also zu meinen gemischten Gefühlen Weihnachten gegenüber.

Und mit dieser „Perlenkette“ hab ich nun so lange gespielt, bis sie zu Boden fiel. Kurz darauf habe ich mir das Knie angestoßen. Zusammenhang verstanden? Mir wurde er so erklärt: „Siachst as, hiatzt hot di da Himmivota gstroft!“ Ich habe diese Schnur nie wieder angegriffen.

Da ich ein sehr gutes Volksschulzeugnis hatte, ging ich danach in die Unterstufe eines römisch - katholischen Privatgymnasiums. Schon bald stellte sich eine krasse Veränderung in meiner Denkweise ein. Ich begann nun, die Lehren meiner Großmutter und die Kirche im Allgemeinen in Frage zu stellen.

Was soll es für einen Sinn haben, stundenlang ein und dieselben Wörter „herunterzubeten“? Warum all die „Gymnastik“ in der Kirche? Wenn es nur einen Gott gibt, warum beten wir dann zu Maria? Wenn Gott gesagt hat, er will keine Statuen die angebetet werden sollen, warum haben wir dann den Hl. Florian?

Zu der Zeit hatte ich für damalige Begriffe ein intensives Gebetsleben. Jeden Abend verbrachte ich zirka eine halbe Stunde mit Gott und erzählte ihm alles, was ich diesen Tag an Gutem und Schlechtem erlebt hatte. Doch mit der katholischen Kirche war ich gar nicht einverstanden. Ich begann, wie gesagt, die Sinnigkeit von auswendig gelernten Gebeten und die Marienverehrung zu hinterfragen und sympathisierte immer mehr mit der evangelischen Kirche, von der ich erstmals im Religionsunterricht im Gymnasium hörte. Doch auch die Wiedergeburtstheorie aus dem Hinduismus gefiel mir ganz gut. Sie war mir dann aber doch zu fremd, so dass ich insgeheim beschloss, evangelisch zu werden. Bei

den Evangelischen durften Priester, sogenannte Pastoren, heiraten - die hatten keine Heiligenbilder, usw. Diese Ansichten schienen mir sehr vernünftig zu sein.

Doch ein Theaterstück änderte diese Überlegungen drastisch. Lessings „Nathan der Weise“ war es, der mich zum Denken brachte. Ich war immer eine begeisterte Leserin gewesen und unter den Wenigen in meiner Klasse, die dem Deutschunterricht folgten. Die Aussage dieses Stückes lautet: „Es ist egal welche Religion du hast, hauptsächlich du lebst anständig. Man wird in eine Religion hineingeboren, die kann man sich nicht aussuchen. Und eigentlich sagen ja Christentum, Judentum und Islam, dass man Gott und seinen Nächsten lieben sollte.“

Meine Meinung begann sich nun zu ändern. Hass wurde plötzlich zu Verständnis, und all die Missstände, die ich vorher zutiefst kritisiert hatte, sah ich jetzt als gegeben an. Wie sollten sie mich auch an meiner Beziehung zu Gott hindern?

Von jetzt an gefielen mir diese Rituale. Obwohl ich sie primär für Gott praktizierte, war auch ein bisschen Angeberei dabei. Nichtkatholiken waren in unserer ländlichen Gegend fast gänzlich vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen und nun konnte jeder auch sehen wie fromm ich war! Es war nicht mehr bloß eine private Beziehung, sondern auch die Öffentlichkeit wusste davon.

Als ich in die Oberstufe eintrat, brach mein Leben plötzlich zusammen. Ob von außen mitbedingt, weiß ich nicht. Ich bekam schwere Depressionen, die schließlich soweit führten, dass ich nicht mehr klar denken und sprechen konnte. Am Ende eines Satzes wusste ich nicht mehr, wie ich diesen begonnen hatte. Ständiges Grübeln über immer gleiche Gedanken trieben mich fast in den Wahnsinn. Meine sonst sehr guten Schulleistungen sanken rasch und ich musste erkennen, welche Bestätigung Noten für mein Selbstbewusstsein waren. Den letzten Ausweg, den meine Eltern sahen, war eine Psychotherapie mit medikamentöser Unterstützung. Es fing an mir besser zu gehen, doch den darauffolgenden Herbst rutschte ich wieder in dieses Loch. Obwohl ich wusste, dass ich wieder herauskommen würde, waren diese Monate die Hölle. Mein seelisches Leben war komplett durcheinander. Ich merkte, dass ich keine

richtigen Freunde hatte und dass mein Leben ziemlich leer war. Als sich dies alles änderte, fand ich Freunde und meine Schulleistungen wurden wieder ausgezeichnet. Diese Sinnlosigkeit hörte jedoch nie ganz auf.

Beim Firmkurs, den ich sehr ernst genommen hatte, (Schließlich war ich ja im Begriff, eine reife Christin zu werden!), lernte ich ein Mädchen mit ähnlichen Einstellungen kennen. Nach der Firmung fühlte ich mich nämlich verantwortlich, Gott und die katholische Kirche zu verteidigen. Gut die Hälfte meiner Klasse bestand aus Atheisten oder sarkastischen Kirchenkritikern. In jeder Diskussion ergriff ich für Gott Partei. „Katholikin“ wurde ich genannt, doch ich beharrte darauf, mich als „Christin“ zu bezeichnen, schließlich stimmte ich ja nicht mit allen Lehren und Dogmen der katholischen Kirche überein.

Dieses Mädchen war diejenige, mit der ich immer über Gefühle und über Spirituelles sprach. Wir interessierten uns beide für gesunde Lebensweise, gesunde Ernährung und Esoterik. Im Grunde genommen mischten wir alles, probierten alles. „Probieren“ wurde nun auch zu meinem Lebensmotto. Frei nach Hesses „Siddharta“ war ich der Meinung, man müsse alles in seinem Leben ausprobieren um anschließend darüber urteilen zu können. Auch das Zitat aus Goethes „Faust“: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“, gefiel mir.

All das Suchen erreichte seinen Höhepunkt als ich begann, mich in der Schule und privat mit Philosophie zu beschäftigen. Besonders der Existentialismus hatte es mir angetan. Nun hatte ich mir zum Ziel gesetzt, alle Philosophien zu durchstöbern bis ich DIE richtige, vernünftige Lehre gefunden hätte. Alles was ich bis dahin gelesen hatte, wies auch seine Schattenseite auf und ich bekam im Prinzip keine befriedigenden, nein sogar sich teils widersprechende, Antworten. Ich verwendete mein Geld und das Geld meiner Eltern für esoterische Bücher, Kurse für Autogenes-Training, Gesprächstherapien und Chi-Gong. Nur geholfen hat nichts.

Meine Gespräche mit Gott wurden immer verzweifelter. Ich wollte mehr von Gott und mehr für ihn tun, doch es ergab sich keine Gelegenheit.

„Warum Herr, wenn du mich brauchst, warum nimmst du nicht mich, zeigst du mir nicht etwas, das ich für dich tun kann?“ fragte ich ihn ständig. Ich wusste, dass Gott Gebete erhörte, denn er hatte dies oft in meinem Leben getan. Doch nichts passierte.

Eigentlich, fällt mir gerade ein, verdanke ich meine intensive Beschäftigung mit Gott einem Pfarrer, der mir, als ich ihm bei der Beichte meine Unzufriedenheit über meinen Religionsunterricht kundtat, erklärte: „Was wirst du tun, wenn du nicht mehr in dieser Schule bist? Ein Leben mit Gott ist kein Kino, du musst schon selbst aktiv werden!“ Ich musste kleinlaut zugeben, dass er Recht hatte, und wie Recht. Aus diesem Grund beschloss ich, nach der Matura der örtlichen Bibelrunde beizutreten. Mir wurde zwar gesagt, dass das Durchschnittsalter dort ungefähr 60 Jahre betrug, doch das war mir egal.

Zur Vorbereitung nahm ich mir als einzige Bücher meine Bibel aus der Schulzeit und Ringels „Österreichische Seele“ nach Italien mit, wo ich den Sommer über als Au-pair Mädchen arbeitete. Ich war im Begriff, diese zwei Bücher „durchzuackern“. Mit Colledgeblock und Kugelschreiber ausgerüstet verbrachte ich jede freie Minute damit, die gesamte Bibel, besonders das Neue Testament, durchzuarbeiten. (Leider sind diese grünen Schulausgaben nicht sehr fürs Lesen konzipiert, nach einem Monat hatte ich nur mehr lose Seiten in den Händen.)

Oh, ich vergaß zu erwähnen, dass es zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht so lange her war, dass ich meinte, die Bibel sei unter keinen Umständen wortwörtlich zu nehmen. Ich hatte in meinem Religionsunterricht gelernt, dass sie in komplexen, komplizierten Bildern und Metaphern geschrieben wäre und es schon ein Theologiestudium bräuchte um diese zu verstehen. Eigenartiger Weise sagt die Bibel aber selbst, dass sogar Narren sie verstehen können. Und da ich ja nun die Matura geschafft hatte, nahm ich nun mal an, dass meine geistigen Kapazitäten doch ausreichen müssten.

Im Grunde hat mich jedoch etwas ganz anderes von der Glaubwürdigkeit der Bibel überzeugt. Als ich eine Dokumentation über den Fund der Arche Noahs auf

dem Gebirge Ararat in der Türkei sah, traute ich meinen Augen nicht. Das war nicht bloß ein nettes „G'schichterl“ meiner Oma, ein Gleichnis, ein Bild - das war Wirklichkeit! Wenn nun dies wahr war, was war dann mit all den anderen Aussagen, der Wiederkunft Jesu zum Beispiel (ich hatte davon nur Gerüchte gehört)? Eine neue Welt, eine neue Sichtweise tat sich auf, und plötzlich wurde dieses verstaubte Buch lebendig. Ich wusste nun, dass das was ich las, wahr war. Anfangs konnte ich es gar nicht glauben, dass es so einfach wäre. Ich hatte nämlich geplant, im Wintersemester Philosophie zu studieren um mich auf „Sinnsuche“ zu begeben. Gott sei Dank ist mir das erspart geblieben, denn ich hätte dort noch mehr Verwirrung erfahren als ich so schon in meinem Leben hatte.

Nun war dieses Buch auch gar nicht mehr so schwierig zu verstehen wie früher. Es las sich wie jedes andere Geschichtsbuch, nur dass dessen Inhalt halt viel komplexer war und ich von den wunderbarsten Versprechen las, Zeichen und Wundern. Doch wo waren die heutzutage geblieben? Hier stand doch schwarz auf weiß, dass diese auch für die Zukunft und nicht nur für damals gälten. Wie herrlich wäre es, gäbe es diese auch noch heute!

Als ich eines Abends, ich war total geschafft - Filippo, das Baby auf das ich aufpassen musste, war wieder einmal sehr anstrengend gewesen - Apostelgeschichte 2,38 las stutzte ich. „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Nicht nur hier, auch überall anders las ich darüber.

Buße? Natürlich gestand ich Gott immer wieder meine Fehler und ich ging auch zur Beichte. Doch hier stand, dass es eine Kraft gab, die einem half nicht mehr zu sündigen. Nicht schlecht, dachte ich mir. Ich kämpfte so und so immer damit, meine guten Vorsätze in die Wirklichkeit umzusetzen. Eigentlich war ich der Ansicht, dass ich bis auf ein paar Kleinigkeiten eh ein ganz netter Mensch wäre und eigentlich ohne größere Probleme in den Himmel kommen müsste, denn im Vergleich zu Hitler und Stalin war ich ja ein Engel. Doch als ich bemerkte, dass

Gott Dinge wie Geschwätz oder Ungehorsam den Eltern gegenüber mit Mord gleichstellt wurde mir ein bisschen anders. Ich hatte Probleme, und welche! Gott hatte ich wirklich falsch eingeschätzt und jetzt war ich mir nicht mehr so sicher ob ich dort hinkäme wohin ich wollte.

Da ich nun dies alles wusste, begann ich mein Leben zu verändern. Und ich merkte, dass Gottes Weisheiten im Alltag sehr nützlich sein konnten. Meine Beziehung zu meinen Großeltern wurde besser, das Verhältnis mit meiner Mutter, das bis zu dem Zeitpunkt äußerst distanziert war und Menschen die ich nicht ausstehen konnte, begann ich zu verstehen.

Taufe? Soweit mich meine Eltern nicht falsch informiert hatten, war ich getauft. Taufe war übrigens immer ein heißes Thema im Religionsunterricht gewesen. 99% meiner Klassenkollegen, mich eingeschlossen, stellten die Sinnigkeit einer Babytaufe in Frage. Klar, es war „babyleicht“ jemanden der noch keine eigenen Willen hat für sich zu gewinnen. Doch eigentlich wurde uns beigebracht, dass wir getauft würden damit unsere Sünden abgewaschen würden, wie sonst könnten wir in den Himmel kommen. Die große Frage war also: Hat ein Baby Sünden? Die Erbsünde wurde ins Spiel gebracht. Jeder hielt es jedoch für absurd und gesetzwidrig jemanden für Sünden eines anderen zur Verantwortung zu ziehen. Noch dazu fanden wir in der ganzen Heiligen Schrift kein Beispiel für eine Babytaufe. Schließlich gab unsere Religionslehrerin zu, dass früher nur mündige Menschen getauft wurden.

Nun, ich hatte meine Sünden bereut. Meine Sünden mussten also nur mehr weggewaschen werden. Ich betete zu Gott, eine Möglichkeit für mich zu machen mich taufen zu lassen. Und Gott hat einen Weg gemacht! Ich ließ mich taufen auf den Namen Jesus Christus von Nazareth zur Vergebung meiner Sünden.

„So sündenfrei müsste man sich ja ganz gut fühlen“, dachte ich. Zuerst war dies auch der Fall doch allmählich begann ich mich schlimmer zu fühlen als zuvor, wie begraben. Sollte jetzt etwa dieser heilige Geist folgen?

Hier möchte ich kurz erklären, dass ich immer überzeugt war, es gäbe nur einen Gott. Mir wurde jedoch als Kind und in der Schule immer erklärt, das Gott aus drei Personen bestünde. Ich hab das nie verstanden. Als ich ganz klein war, erklärte ich mir dies so: der heilige Geist war für mich der Großvater, Gott sein Sohn, und Jesus der Enkel des heiligen Geistes.

Als ich älter wurde, merkte ich jedoch wie lächerlich diese Vorstellung war. Ich begriff, dass der heilige Geist, der Geist Gottes war. Was war jedoch mit Jesus? Ich betete nie zu Jesus, man durfte nur Gott anbeten, die Anbetung eines Menschen war Gotteslästerung. Um der Verwirrung ein Ende zu bereiten fragte ich schließlich meine Religionslehrer. Eine davon gab eine nichtssagende Erklärung, von wegen Familie usw., eine andere war ehrlich „Ich weiß es selbst nicht!“, war ihre Antwort.

Als ich jedoch während meines Italienaufenthaltes selbst in Gottes Wort las, stand da, dass Gott Geist ist, unsichtbar also. Mit dem konnte ich übereinstimmen, schließlich hatte ich Gott ja noch nie gesehen. Folglich musste der heilige Geist ein Synonym für Gott sein.

Was Jesus betrifft, änderte sich mein Bild vom langhaarigen Softie zum sonnenverbrannten, g'standenen Mann. Wer solch weite Reisen unter der glühenden Sonne des Nahen Ostens hinter sich hatte, konnte keine zartrosa Babyhaut haben, wie es unzählige Bilder zeigen. Auch die Kreuzesdarstellungen sind ziemlich verharmlost, wenn man bedenkt, dass die römische Folterung einem den gesamten Rücken zerfetzte, Gewebe aufriss bis man nur mehr aus Fleischfetzen bestand und dass eine Dornenkrone auf den Kopf gedrückt nur so das Blut aus den Kapillaren herausschießen lässt.

Doch wer war denn nun Jesus? Ich las, dass er Gott in Menschengestalt war. Geist, der unsichtbar ist, schlüpft also in einen menschlichen Körper. Ah! Nun verstand ich die mir durch unzähliges Wiederholen so vertrauten Zeilen aus meiner Kindheit. „... Gott war das Wort. ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ „Deshalb betet man zu Jesus!“ Jetzt war mir das einsichtig.

Den heiligen Geist besitzen, hieß demnach Gott in sich zu haben, sein Denken, sein Fühlen, alles. - „Wow! Das brauch' ich!“ - Doch wie konnte ich wissen, das ich ihn bekommen hatte? Damals war das Empfangen des heiligen Geistes immer in Kombination mit Zungenrede gewesen. Alle hatten sie in Sprachen gesprochen, die sie nie gelernt hatten. - Ich stellte Überlegungen an. - „Wenn du Gott bist,“ hab ich gesagt, „wenn jedes Wort in diesem Buch, wie du behauptest, wahr ist, dann muss dies heute auch noch möglich sein! Wenn das alles, was du versprochen hast nicht passiert, dann bist du ein Lügner und ich möchte mein Leben lang nichts mehr mit dir zu tun haben. Dann bin ich einer Illusion erlegen, dann bist du nur eine simple Projektion und ich schließe mich Nietzsche an und sage: `Gott ist tot!`.“ Diese Worte waren mein absoluter Ernst!

Drei Tage nach meiner Taufe, ich erinnere mich so klar daran, als wäre es gestern gewesen, betete ich, so intensiv wie schon lange nicht mehr. Ich pries Gott laut und plötzlich wurde meine Zunge eigenartig schwer, nur mit Mühe konnte ich deutlich reden, es wurde immer schwieriger klare Worte zu formulieren, bis ich es schließlich aufgab und mir unbekannte Worte aus meinem Mund nur so heraussprudelten. Ich wusste nicht was ich sprach, doch ich war mir völlig bewusst, dass es kein Blödsinn war. Oft hatte ich früher versucht Worte zu finden die Gott nur annähernd zeigten wie sehr ich ihn verehrte, jetzt hatte ich diese Worte gefunden. In meine Seele war eine unbeschreibliche Ruhe, ein Friede und eine große Wärme eingekehrt und eine Freude, dass ich die ganze Welt hätte umarmen können.

Pascal schrieb einmal: „In jeder menschlichen Brust ist Vakuum das durch Gott gefüllt werden muss!“ - Das stimmt! - Ich sage dies nicht nur um einer Theorie mit dem Kopf zuzustimmen, sondern weil ich es selbst erlebt habe. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift es sagt, von des Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Diese Worte sind wahr, ich habe es selbst erlebt!

Und das Beste ist, dass diese Sicherheit und Ruhe, egal in welchen Umständen ich mich befinde, nicht verschwunden ist. Ich habe in meinem kurzen Leben

schon viele Möglichkeiten ausprobiert, zu so einer Art Friede zu kommen, doch sie kosteten meist sehr viel Geld, waren nur zeitweilig und situationsabhängig.

Zu guter Letzt möchte ich nur sagen, dass ich mir immer schöne Dinge vorgestellt habe, doch das was Gott in meinem Leben getan hat und noch immer tut, ist nie in meine Vorstellung gekommen!

Ich bin froh, dass all die Verwirrungen meiner Kindheit und Jugend ein Ende haben, dass ich nicht ins Kloster gehen muss, noch mir mein Leben hier zur Hölle machen, um später etwas Besseres zu bekommen; dass es für Menschen möglich ist, eine persönliche Beziehung zu Gott zu haben unabhängig von Rasse, Religion, Herkunft oder gesellschaftlichem Stand. Und vor allem, dass Gott kein Lügner ist, sondern hält was er verspricht.

Übrigens: Bis zum heutigen Tag habe ich keine depressiven Verstimmungen mehr gehabt. Drei Wochen vor meiner Taufe habe ich aufgehört, Tabletten zu nehmen.